

Der Wunsch nach etwas mehr Mut

Sindelfingen Der einstige Daimler-Vorstand Jürgen Hubbert hat die Bürgerstiftung mitgegründet und wirkt heute an deren Spitze.

Die Bürgerstiftung Sindelfingen wandelt sich zurzeit von einem Stifterkreis in eine Arbeitsorganisation. Sie will künftig mehr mitreden in der Stadt, der das Geld ausgeht.

Herr Hubbert, draußen scheint die Sonne und Sie sitzen am Schreibtisch. Wäre es nicht verlockend, jetzt mit dem Pagode SL Richtung Gardasee zu fahren?

Wenn man 40 Jahre aktiv war, kann man nicht einfach plötzlich alles auf null zurückfahren. Ich wollte endlich ein paar Dinge tun, zu denen ich früher aus beruflichen Gründen nicht gekommen bin, also mir Zeit nehmen für Kultur, Sport und soziales Engagement – und ich wollte auch der Stadt, in der ich lebe und die mir viel gegeben hat, etwas zurückgeben.

Was hat die Stadt Ihnen denn gegeben?

Ich komme aus Hagen, aber in Sindelfingen sind unsere Kinder geboren, haben meine Frau und ich unsere ersten Stellen angetreten, haben wir unser Haus gebaut. Hier ist unser Zuhause, unsere Heimat.

Welche Ideen standen hinter der Gründung der Stiftung?

Wir sind mit dem Gedanken gestartet, dass man Bürger bewegen kann, sich stärker zu beteiligen. Es war damals schon erkennbar, dass die heute bettelarme Stadt sich künftig nicht mehr alles würde leisten können, was die Menschen von ihr erwarten. Wie wir dann festgestellt haben, gibt es unglaublich viele bürgerschaftliche Aktivitäten – so dass unser Streben jetzt darauf gerichtet ist, sie zu bündeln, um sie in ihrer Wirkung zu verstärken. Ich habe relativ früh zu einem Runden Tisch eingeladen, um den anderen Organisationen klarzumachen, wir sind nicht im Wettbewerb miteinander, sondern haben gemeinsame Ziele. Das kam ausgesprochen gut an.

Ihr Schwerpunkt liegt bis jetzt vor allem auf dem Bereich Kinder und Jugend?

Eines unserer ersten großen Projekte war das stationäre Einstein-Labor, das für alle zugänglich ist. Da werden physikalische Grundbegriffe auf anschauliche Weise erklärt. Das zweite große Projekt ist das Kompetenzzentrum Technik am Unterrieden-Gymnasium. Da geht es darum, junge Menschen mit handwerklichen Fähigkeiten zu fördern. Die bauen Automodelle und nehmen an der Weltmeisterschaft für Formel-1-Modellautos teil. In Zusammenarbeit mit dem Management des Breuningerlandes ist die Schlauschau entstanden, in der sich die Schulen präsentieren – da haben wir Dankschreiben von Lehrern erhalten, in denen sie sagten, wir haben unsere Schüler neu kennengelernt und sind begeistert von dem Willen, sich und ihre Arbeiten zu präsentieren. Das wollen wir jedes Jahr machen.

Wird der Schwerpunkt auch in Zukunft auf solchen Projekten liegen?

Wir wollen jetzt ein Netzwerk knüpfen zwischen allen gesellschaftlichen Gruppen der Stadt. Ziel ist, unter dem Motto „kreativ statt aggressiv“ alle Aktivitäten zu bündeln, unter bewusster Vermeidung des Wortes Gewaltprävention. Da sitzen 20 bis 25 Parteien gemeinsam am Tisch.

Die Einzelprojekte sollen zu einem komplexen Ganzen verbunden werden. Ich habe kürzlich ein tolles Projekt für 14- bis 18-Jährige gesehen. Sie mussten für Förderung nicht bezahlen, sondern das Gelernte weitergeben an Jüngere. Wenn wir so eine Kaskade bei uns aufbauen könnten, das fände ich außerordentlich faszinierend.

Wie ist die Idee zur Bürgerstiftung überhaupt entstanden?

Der Oberbürgermeister und ich haben 2007 darüber gesprochen, ob so eine Stiftung einen Sinn ergeben würde. Er hat Leute aus seinem Bekanntenkreis angesprochen, ich habe Leute angesprochen. Dann haben wir sie Ende 2007 gegründet.

Die Stiftung befindet sich zurzeit im Umbruch. Wohin geht die Reise?

Nach zweieinhalb Jahren wollen wir die Stiftungsorganisation zu einer Arbeitsorganisation ausbauen. Es gibt Änderungen im Vorstand – der OB wechselt in den Stiftungsrat. Außerdem haben wir verschiedene Ressorts gebildet und sprechen

„Wir wollen noch mehr mit ins Boot holen – also in die Verantwortung.“

Jürgen Hubbert möchte das Engagement ausweiten

zurzeit mit Menschen, die wir dafür begeistern wollen. Es wird künftig ein Führungsressort geben und eines für Fundraising, das also Mittel für die Stiftung generiert. Das dritte Ressort kümmert sich um die Projekte, die wir fördern, und das vierte um

Controlling und Recht.

Außerdem haben Sie den Stiftungsrat erweitert: Jetzt dürfen auch Stifter mitsprechen, die nur tausend Euro gestiftet haben.

Sie müssen sehen, die Ausgangssituation vor drei Jahren war anders: 10 000 Euro als Voraussetzung für die Wahl in den Stiftungsrat waren damals viel Geld und sind heute noch viel mehr Geld. Wir wollten diese Grenze ändern, denn wir wollen nicht elitär sein, sondern bürgernah. Wir wollen mehr Menschen mit ins Boot holen – also auch in die Verantwortung, denn der Stiftungsrat ist unser Kontrollgremium. Mit diesen Änderungen haben wir das Ziel erreicht.

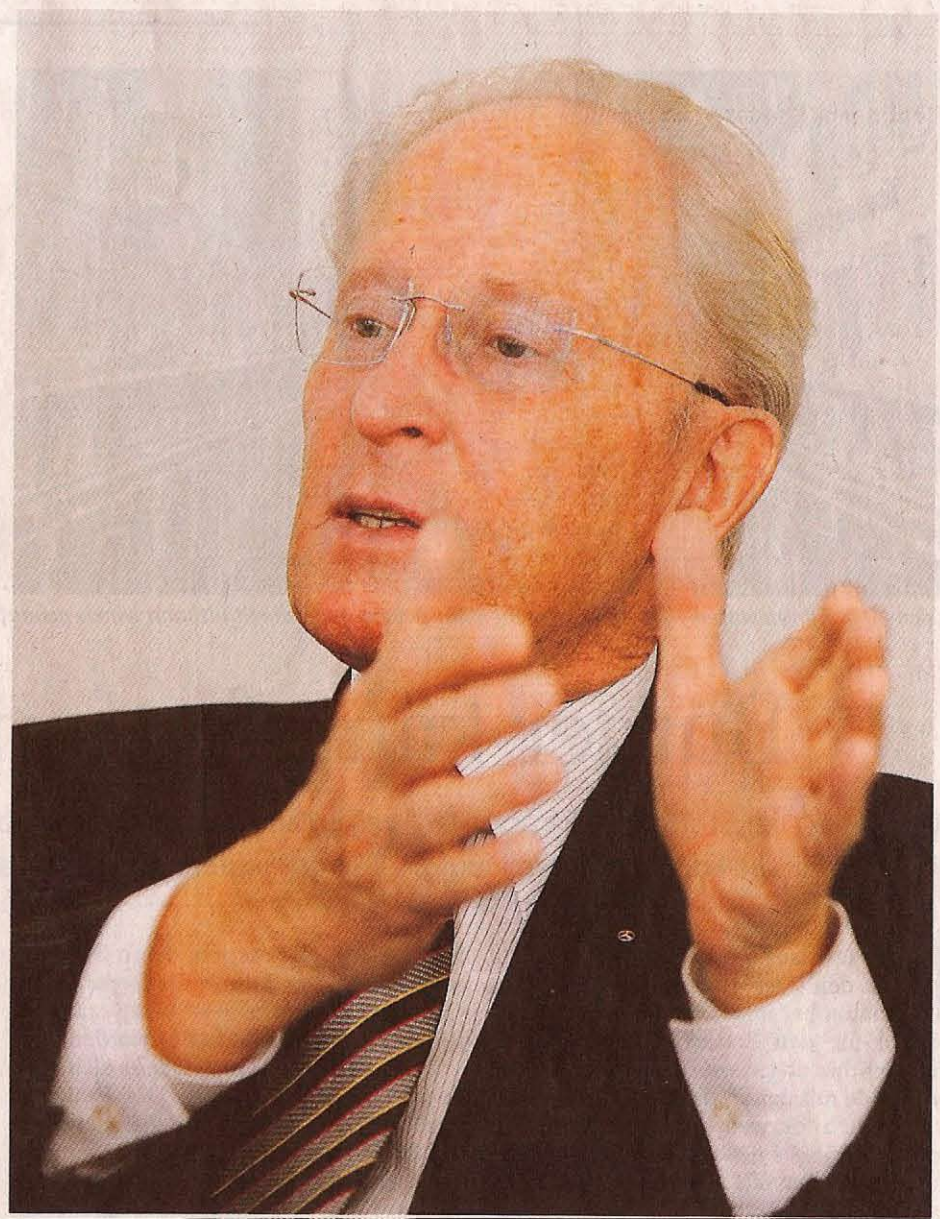
Das heißt, die Stiftung ist jetzt in Sindelfingen angekommen?

Was heißt ankommen – gehört werden Sie mit Projekten, mit der Arbeit, die Sie machen. Eine Kollegin aus einer anderen Stiftung sagte uns: Irgendwann steigt die Bekanntheit exponentiell. Darauf warten wir noch. Aber es läuft gut, wir haben hervorragende Perspektiven.

Ist die Situation der Stadt ein Problem für die Stiftungsarbeit, weil die Bürger sich als ohnmächtig empfinden – oder krepeln die Leute jetzt die Ärmel hoch und sagen, jetzt erst recht?

Wir hoffen das Letztere und wollen dazu beitragen. Es gibt da keinen Unterschied zwischen Sindelfingen und etwa Stuttgart. In beiden Städten hängt zurzeit viel von der Kommunikation ab. Wir können nicht erkennen, dass die Bürger die Arme hängen lassen – im Gegenteil. Wir wollen dazu beitragen, Mut zu machen, nach dem Motto: Es geht uns im Vergleich immer noch sehr gut.

Die Stadt wird aber noch weitere schmerzhaft Einschnitte verkünden. Macht das den Aufbruch nicht zunichte?



Jürgen Hubbert möchte Firmen dazu bringen, die Stiftung zu unterstützen. Foto: factum

DIE BÜRGERSTIFTUNG SINDELINGEN UND IHR MACHER

Aktionsradius Gegründet worden ist die Stiftung zwar schon Ende 2007, aber als Local Player ist die Stiftung erst im vergangenen Jahr aufgetreten. Die Zahl der geförderten Projekte reichte bisher von einer internationalen Schülerkonferenz nach dem Vorbild der Uno am Goldberg-Gymnasium bis zu einem Kurs an der Sindelfinger Martinsschule, in dem türkische Mütter das deutsche Schulsystem besser kennenlernen. Die Erfahrungen der ersten zwei Jahre münden nun in den Umbau ei-

ner reinen Stiftung hin zu einer Arbeitsorganisation. Wer mitmachen möchte, findet auf der Internetseite www.buergerstiftung-sindelfingen.de viele Anregungen, wie er sich einbringen kann. Das Geschäftsbüro ist von Montag bis Freitag telefonisch erreichbar (0 70 31/9 48 00).

Führungserfahrung Jürgen Hubbert, der Vorstandsvorsitzende der Stiftung, hat auch mit 71 Jahren noch einen vollen Terminkalender. Der Ingenieur ist nicht nur im Auf-

sichtsrat der Deutschen Sporthilfe, sondern auch Vorstandsvorsitzender des Fördervereins der Stuttgarter Staatsgalerie. Außerdem sitzt er im Aufsichtsrat verschiedener Firmen. Er war von 1989 bis 2004 Vorstandsmitglied der Mercedes Benz AG, dann der Daimler Benz AG. Hubbert, einst von vielen auch Mister Mercedes genannt, hat der Stadt Sindelfingen bereits vor Jahren eine umfangreiche Sammlung von Steiff-Tieren vermacht, die bisher nur teilweise zu sehen war. *aja*

Es wäre sicher übertrieben, wenn wir sagen, wir bewegen die Stadt. Dafür gibt es andere Verantwortliche. Aber wir wollen zeigen, dass Bürger gerade in dieser Phase bereit sind, sich zu engagieren. Es gibt viele Menschen, die bereit sind, etwas zu tun – die Projekte „Nachbarn in Not“, das Engagement für unsere einzigartige schöne Martinskirche sind dafür Beispiele. Wir warten jetzt beispielsweise auf die Konzeption für das Stadtjubiläum 2013. Die Stadt feiert 750 Jahre, und die Bürger gestalten die Feier. Da wollen wir auch gegenüber der Verwaltung initiativ werden.

„Mit 20 000 Euro kann man nicht viel bewegen.“

Jürgen Hubbert über das Geld der Stiftung

Herr Hubbert, Ihr Name verbindet sich ja ganz besonders mit dem Unternehmen, von dessen Politik auch die Situation der Stadt geprägt ist.

Ich war 20 Jahre tätig im Sindelfinger Werk der Daimler AG, von 1965 bis 1985. Ich kann mich nicht beklagen. Natürlich glaubt jeder, er könne mich fragen. Aber ich habe mir vorgenommen, nicht über die Arbeit meiner Kollegen zu sprechen

Bekommen Sie manchmal dennoch stellvertretend den Groll der Bürger ab?
Nein.

Wie viele Projekte kann die Stiftung jährlich fördern?

Unser Stiftungskapital liegt zurzeit bei 695 000 Euro. Bei den momentanen Zinssätzen stehen uns also 15 000 bis 20 000 Euro pro Jahr zur Verfügung. Damit kann man nicht viel bewegen. Deshalb müssen wir das Kapital erhöhen. Und Unternehmen dazu bringen, uns zu unterstützen.

Geld ist nur eine Möglichkeit, sich einzubringen. Zeit eine andere?

Wir suchen immer fachliches Knowhow, ob es jetzt um die Finanzen oder die Gestaltung des Internetauftritts geht. Die Zeitstifter werden wir künftig noch viel stärker brauchen.

Hat sich Ihre Sicht auf die Stadt durch Ihr Engagement verändert?

Ich würde mir an der einen oder anderen Stelle etwas mehr Begeisterung wünschen – und den Mut, auch mal alte Strukturen aufzubrechen.

Das Gespräch führte Anja Tröster.